

# „Wenn man nie beginnt, kommt man nie ans Ziel“

Francesco Palermo ist vom Prozess des Autonomiekonvents überzeugt. Der parteiunabhängige Senator und Verfassungsrechtler hofft, dass man bereit ist, parteipolitische Grenzen zu überschreiten.

**ff:** Herr Palermo, die einen verspotten Sie als „Sozialromantiker“, als „autonomiepolitischen Wiederholungstäter, der die Autonomie der Volksgruppen infrage stellt“, und andere kritisieren Ihre „zweifelhafte Haltung zur Autonomie“.

**Francesco Palermo:** Ach wissen Sie, ich mag kein guter Politiker sein, der das Offensichtliche immer wieder betont und wiederholt. Aber genau das müsste man wohl tun, auch wenn das oft wahnsinnig langweilig werden kann. In dem Sinne müsste ich nun einiges vorausschicken, bevor wir mit dem richtigen Gespräch anfangen ...

## Und zwar?

Gewissermaßen ein Autonomiebekenntnis, das für mich allerdings eine elementare Autonomiekenntnis ist. Also: Ja, die Südtiroler Autonomie ist international verankert. Ja, die historische Grundlage der Südtiroler Autonomie ist der Schutz der deutschen und ladinischen Minderheit. Und ja, die Grundpfeiler sind im Gruber-Degasperi-Abkommen niedergeschrieben, und wenn man daran etwas ändern will, muss man natürlich Österreich miteinbeziehen.

**Sie halten es demnach nicht so sehr mit dem Soziologen Max Weber, der sagte: Politik bedeute ein langsames Bohren von harten Brettern?**

Ich gestehe, dass ich immer wieder dem Versuch erliege, das Offensichtliche nicht ständig zu wiederholen. Wenn man das nicht tut, wird man immer wieder angegriffen. Es ist schon interessant: Für manche Italiener hier in Südtirol bin ich der SVP-Knecht, in Rom bin ich der Südtirol-Lobbyist, und für einige

deutschsprachige Südtiroler bin ich schon wegen meines Nachnamens verdächtig – Palermo, der kann ja nur autonomiefeindlich sein!

## Wer zum Teufel also sind Sie?

Ich bin unabhängig, und meine Interessen sind gesellschaftspolitisch, nicht parteipolitisch – auch wenn manche mich als trojanisches Pferd – von wem auch immer – bezeichnen. Mein Ziel ist es, mich irgendwann wieder in die Bibliothek einzuschließen und in Ruhe zu forschen. Und zwar nicht über Südtirol. Ich weiß um unsere Geschichte und die rechtlichen Grundlagen unserer Autonomie. Diese ist rechtlich gut abgesichert, wir dürfen es ruhig wagen, auch über einige andere Dinge nachzudenken. Das heißt aber nicht, den Minderheitenschutz in Frage zu stellen, ganz im Gegenteil.

## Schadet zu viel Intelligenz in der Politik?

Intelligenz ist nicht das richtige Wort – es gibt viele Arten von Intelligenz. In der Politik geht es darum, die Mechanismen gut zu kennen, und darum, seine Reden meist mit ziemlich banalen Sätzen zu beginnen, sodass für jeden anderen die Position schnell klar ist. Diese Fähigkeit besitze ich nicht. Wenn bestimmte Personen glauben, sie müssten mich und meine Meinung angreifen, dann bitte, nur zu! Aber die Meinung, die sich die meisten bilden, resultiert aus den subjektiven Interpretationen von Aussagen durch die Medien, die ihrerseits nur gewisse, pressewirksame Schlagzeilen herauspicken. Niemand macht sich die Mühe, persönlich nachzufragen oder Meinungen zu vertiefen. Ich habe so wie alle anderen das Recht, über die Zukunft

dieses Landes und unserer Autonomie nachzudenken, ohne dass ich mir einen Maulkorb für bestimmte Themen auferlegen lasse.

**Im vergangenen Herbst hat Sie das Tagblatt der Südtiroler über Nacht zu einer Art Heimatverräter gemacht. Gab es Momente, in denen Sie sagten:**

## Verdammt! Warum tu ich mir das an?

Das frage ich mich jeden Tag. Menschlich bin ich ziemlich enttäuscht von dieser Erfahrung. Ehrlich gesagt: Ich zähle die Tage, bis meine politische Ära vorbei ist. Aber ich weiß auch um meine Verantwortung. Nach drei Jahren parlamentarischer Erfahrung kann ich sagen, dass die Hauptziele alle erreicht sind. Die Verfassungsreform ist verabschiedet worden, es ist nicht die beste, aber einiges konnte ich in diesem Bereich erzielen. Für Südtirol wird die Situation viel besser sein als heute. Neue Kompetenzen kommen dazu, die Änderung des Statuts kann nur im Einvernehmen gemacht werden, wir haben nichts zu verlieren. Die Finanzbeziehungen sind in trockenen Tüchern. Einige wichtige Gesetze und Durchführungsbestimmungen sind verabschiedet worden. Der Konvent ist endlich gestartet, jetzt liegt der Ball bei den Südtirolern. Auch hier haben wir nichts zu verlieren.

**Sie sind ein Befürworter des Autonomiekonvents, manche nennen Sie gar den „Autonomievater“. Warum sind Sie so sehr überzeugt?**

Ich bin vom Prozess überzeugt. Was wären denn die Alternativen? Dass, erstens, gar nichts passiert, und das Statut immer weniger in der Lage sein wird, die Gesellschaft zu regeln. Oder zweitens: Man



Foto: Ludwig Thalheimer

**Francesco Palermo an der Eurac in Bozen: „Wir sollten mutiger sein.“**

versucht, eine Anpassung des Statuts über den klassisch institutionellen politischen Weg zu machen, nämlich über den Landtag. Dass das nicht klappt, zeigt die politische Realität jeden Tag – einmal geht es nicht wegen einer Wahl, dann gibt es andere Prioritäten auf der politischen Agenda. Dritte Alternative: ein radikaler Prozess wie zum Beispiel eine konstituierende Versammlung wählen. Was da los gewesen wäre, will ich mir gar nicht ausdenken. Also: Dieser Konvent ist – mit all seinen Schwierigkeiten – eine interessante, zukunftsorientierte Chance.

#### **Überschätzen Sie die Südtiroler?**

Mag sein. Vielleicht. Aber nicht nur die Südtiroler, die Menschen sind mehr oder weniger überall dieselben. Natürlich können wir darüber nachdenken und diskutieren, wie wir in Zukunft zusammenleben wollen, aber im Grunde funktioniert das doch.

#### **Man möchte gerne wissen, woran man mit diesem Konvent ist.**

Die Südtiroler Gesellschaft ist eine ziemlich getrennte Gesellschaft. Und ich spreche hier nicht von den Sprachgruppen. Bestimmte gesellschaftliche Kreise, bestimmte Altersgruppen oder Leute verschiedener geografischer Herkunft finden einfach nie zueinander in diesem Land. Dieser Konvent führt sie alle zusammen. Es tut uns gut, wenn wir uns gezielt mit Andersdenkenden auseinandersetzen und austauschen. Den Befürwortern der mehrsprachigen Schule beispielsweise tut es gut, wenn sie sich die Positionen der Gegner anhören – und umgekehrt. Dieser Konvent ist das Beste, was uns im Moment passieren kann.

#### **Doch was nützt es den Menschen, wenn sie fleißig diskutieren, am Ende aber doch nichts entscheiden können?**

Dieser partizipative Prozess ist eine Hilfe für die repräsentative Demokratie. Das ist ein Instrument für die politischen Institutionen, kein Instrument für eine Revolution. Wie gesagt: Die Alternative wäre, dass so ein Prozess nur von den Institutionen geführt würde und die Bürger keine Möglichkeit bekämen, mitzureden. Oder aber dass gar nichts

# Marktplatz der Ideen

Die erste offene Veranstaltung zum Autonomiekonvent lockte viele Menschen an. Einige verwandelten sich in Schmetterlinge, andere brummt wie Hummeln.

**E**s ist irgendwann gegen zehn Uhr vormittags, als es den ersten Konventmoment gibt. Der Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt, für viele Interessierte bleiben nur Stehplätze an den Wänden. Vorne am Podium erklären die Moderatorinnen, wie der Tag ablaufen wird, zunächst muss jeder seiner Person zur Linken erklären, warum er heute hier ist:

„Ich habe meinen Sohn hergeführt, er ist interessiert und will mitreden“, sagt ein Mann mittleren Alters. – „Ich bin Student der Politikwissenschaft, ich will meine Ideen für die Zukunft unseres Landes einbringen“, fügt der Sohn selbst hinzu. Plötzlich ruft ein älterer Herr aus der Mitte des Saales heraus: „Ein Puff ist das hier! Ein Puff!“ – Betretenes Schweigen, leises Gelächter, dann aber reden alle weiter. Kurz danach werden die Moderatorinnen die vier Prinzipien einer solchen Open-Space-Veranstaltung erklären, das erste ist: Wer immer auch kommt, ist die richtige Person.

**Ein Konvent als Experiment**, eine Ideenwerkstatt für die Zukunft unseres Landes. „Südtirol mitdenken“ das Motto. Open-Space-Feeling, Gruppenpower. Der Rest der Welt scheint 3.773 Lichtjahre entfernt. „Etwas Geduld“ brauche jeder der Anwesenden, sagen die Moderatorinnen. Man werde „mehrere Dinge öfters hören“, so ein partizipativer Prozess sei schließlich etwas „sehr Komplexes“. Ob das wohl alles gut geht? Und überhaupt sinnvoll ist? Diese Fragen stellen sich hier an der Eurac, wenn es Tag wird und das Wochenende beginnt.

Aber der Reihe nach.

Am Samstag fand die erste Open-Space-Veranstaltung des Autonomiekonvents statt, an der Eurac in Bozen, knapp acht Stunden lang. Das Ganze klingt nach einer guten Idee: Die



Auf dem „Marktplatz“: Hier werden Konventthemen gesammelt.

„Selbstorganisation und Eigenverantwortung sind das Um und Auf bei so einer Veranstaltung.“

Die Moderatorinnen

Bürger dürfen sich daran beteiligen, das Autonomiestatut zu überarbeiten, sie sollen sich zum Inhalt des Statuts äußern und ihre Ideen einbringen. Europäisierung, demographischer Wandel, Zuwanderung, Mehrsprachigkeit – die gesellschaftspolitischen Herausforderungen für Südtirol sind groß. Wind of Change. Die Welt ändert sich, Südtirol ändert sich. Da will man wissen: Was wird aus unserer Autonomie? Nach welchen Werten und Regeln wollen wir künftig verwaltet werden und zusammenleben in diesem Land?

Es gibt ein buntes Gewimmel, viele bekannte Gesichter, Politiker, viele Alte, aber auch Junge. „Ich werde nicht lange bleiben, das ist sicher, so wie bei der Diözesansynode“, sagt eine Frau zu ihrem Bekannten. Antwort: „Ja, viel reden, und dann kommt doch nichts heraus. Aber schauen wir mal.“ Sie: „Ja, schau’n wir mal.“

Vorne steht jetzt Landtagspräsident Thomas Widmann und sagt, dass „alle Bürger Akteure sind und den Inhalt bestimmen“. Eine Moderatorin erklärt alles auf Deutsch, die zweite Moderatorin noch einmal dasselbe auf Italienisch, so geht das den ganzen Tag über. Irgendwie scheinen wir uns noch immer nicht gegenseitig zu verstehen in diesem Land.

Man erfährt, dass es in so einem „Open Space“ einen „Marktplatz“ gibt, das ist

eine Themenwand, wo man das Thema ankleben kann, das man mit den anderen diskutieren möchte, man erhält einen Überblick darüber, über welches Thema zu welcher Uhrzeit in welchem Raum geredet wird. Die ersten Feststellungen, die man sich notieren kann:

1. Bei so einem Konvent braucht es viel Geduld. 2. Bei so einem Konvent wird viel geredet. 3. Bei so einem Konvent lächelt man einander an, auch wenn man anderer Meinung ist.

Bevor man sich zu Arbeitsgruppen zusammenschließen kann, erfährt man vom „Gesetz der zwei Füße“, auf dem die Arbeit beruht. Es besagt, dass jeder Teilnehmer so lange in einer Gruppe bleiben darf, wie er will, jeder kann zu jeder Zeit die Gruppe wechseln. Man kann, so sagen die Moderatorinnen, ein zurückhaltender Schmetterling sein oder eine fleißige Biene oder eine brummende Hummel.

Heiteres Gemurmel im Saal. „Selbstorganisation und Eigenverantwortung“, sagen die Moderatorinnen, „das ist das Um und Auf bei so einer Veranstaltung“.

Man denkt an Prinzip Nummer 2 einer Open-Space-Konferenz: Was auch geschehen mag – es ist das Einzige, was geschehen kann.

Gegen elf Uhr steht der Themenplan – 35 Themen à 45 Minuten, jeweils

sieben zeitgleich in sieben verschiedenen Räumlichkeiten. Scuola bi-/trilingue, Selbstbestimmung, Ortsnamengebung, Schutz der deutschen/ladinischen Volksgruppen, Schule wohin?, Sportautonomie, Verankerung des Vaterlandes Österreich im Statut, ottimale convivenza, Landespolizei und Gerichtsbarkeit, Vollaufonomie, Raumordnungsgesetz, eliminare le gabbie etniche – die Themenpalette ist breit und bunt. Und dennoch fällt die starke Präsenz der deutschsprachigen Rechten auf. Der Aufruf zur Teilnahme seitens der Freiheitlichen oder auch des Schützenbundes zeigt seine Wirkung.

Der Autonomiekonvent sei ein „trojanisches Pferd der linken Kräfte“, hatten die Freiheitlichen im Vorfeld gemeint. An diesem Tag gewinnt man eher den Eindruck, das trojanische Pferd, das sind die Befürworter der Selbstbestimmung.

**Eine Kuhglocke läutet.** Zeichen dafür, die Debatte zu beenden. 15 Minuten Pause bis zur nächsten Themenrunde. Rund um den „Marktplatz“ gibt es Kaffee und ein Mittagsbuffet. Feststellung Nummer 4: Wenn man viel redet und zuhört, wird man schnell durstig und hungrig. – „Das war eine gute Diskussion.“ – Einige Männer kommen gerade aus der Arbeitsgruppe „Steuerhoheit“, da wurde über Steuersätze und Rechtssicherheit diskutiert. – „Alles sehr spannend hier“, sagt ein anderer. Ein Dritter meint: „Jetzt schnell eine Gulaschsuppe, und dann geht’s weiter.“ Notiz Nummer 5: In vielen Arbeitsgruppen reden in erster Linie die Männer.

Eine der Moderatorinnen läuft durch die Gänge und bimmelt mit der Glocke. Sie schaut zufrieden. „Es läuft“, sagt sie, „es läuft! Die Leute reden miteinander, das ist das Wichtigste.“

Irgendwann nach über vier Stunden Reden und Zuhören denkt man an Prinzip Nummer 4 der Open-Space-Konferenz: Vorbei ist vorbei.

Am Samstag, 30. Januar, gibt es die nächste Runde – in Bruneck. ■

Alexandra Aschbacher

passiert. All das würde dem Land, langfristig gesehen, nicht guttun.

### **Aber worum geht es? Selbst die Organisatoren sprechen einmal vom Autonomiekonvent, ein anderes Mal vom Südtirolkonvent ...**

... das ist auch kein Widerspruch. Das Ziel ist es, rechtlich gesehen, einige Vorschläge für die Reform des Autonomiestatuts einzubringen. Deshalb halte ich persönlich bestimmte Themen für konstruktiver als bestimmte andere Themen. Nicht weil ich sie als wichtiger erachte, sondern weil man jetzt schon sagen kann, dass sie keine Chance auf Umsetzung haben werden. Unser Rahmen ist die Änderung des Autonomiestatuts. Das mag einigen nicht gefallen, aber so ist es nun einmal. Zugleich schließt das aber nicht eine breite, gesellschaftliche Diskussion darüber aus, wie man sich unser Land in Zukunft vorstellt. Wir sollten mutiger sein. So ein Prozess ist ein Gewinn für die gesamte Südtiroler Gesellschaft.

### **Was heißt mutig sein?**

Dass wir uns auf solche Experimente einlassen. Auch wenn es schon vor zehn, fünfzehn Jahren hätte passieren sollen, aber es ist auch ein Zeichen dafür, dass sich die Gesellschaft weiterentwickelt. Es sind kleine Schritte, es geht sehr langsam, aber es geht voran. Darauf kann man stolz sein. Das kleine Südtirol wagt einen Schritt, den sich viele andere Gebiete nicht zutrauen. Wenn man nie beginnt, wird man auch nie an ein Ziel kommen.

### **Wie man bei der ersten Veranstaltung in Bozen gesehen hat, ist es relativ leicht, den Prozess politisch zu torpedieren.**

Im Grunde sollte so ein Konvent über die Partei- und Alltagspolitik hinausgehen. Man muss bereit sein, parteipolitische Grenzen zu überschreiten. Aber klar, solche Prozesse sind immer auch Gelegenheit für politische Bewegungen, ihre Themen zu platzieren und dafür zu werben. Aber es ist besser, diese Dinge passieren, als wenn gar nichts passieren würde. Wenn die ein-

zigen Themen, die unter dem Nagel brennen, die Selbstbestimmung und die Ortsnamenregelung sind, dann ist das kein schlechtes Zeugnis für die Autonomie. Und ich will diese Punkte gar nicht kleinreden. Wie gesagt: Ich würde einfach lieber über einige andere Themen diskutieren.

### **Zum Beispiel?**

Ich persönlich würde mir lieber Gedanken über die Governance innerhalb Südtirols machen, die Entscheidungsfindungen in diesem Land, die Beziehung Land und Gemeinden. Oder die Frage: Welche Rolle soll die Region in Zukunft spielen? Welche Rolle die Euroregion? Was ist die Rolle der partizipativen Demokratie? Oder: Soll Bozen als Landeshauptstadt im neuen Statut einen Sonderstatus haben? Die Grundrechte – das wäre eine unheimlich wichtige und spannende Diskussion. Ich wünsche mir,

das es bei diesem Prozess um Inhalte geht, die dann konkret angegangen werden können.

„Ich wünsche mir, dass es um Inhalte geht, die konkret angegangen werden können.“

### **Wie könnte eine Debatte über die Grundrechte aussehen?**

Das Land könnte sich zum Beispiel einen Grundrechtekatalog geben. Das machen viele Länder so. Zum Beispiel hinsichtlich Themen wie Umwelt oder Sterbehilfe. Diese Diskussion könnte helfen, die Südtiroler Identität noch einmal mehr zu festigen. Wir müssen ein bisschen Vertrauen haben in uns selbst und in unsere Gesellschaft.

### **Im Klartext: Das alles macht Sinn?**

Absolut. Es ist eine gesellschaftspolitische Herausforderung. Es gibt ein Zitat von Boris Mirkine-Guetzevitch, das mir sehr gut gefällt: „Bestimmungen alleine schaffen keine Demokratie. Aber sie schaffen die Bedingungen für die Entwicklung, den Wandel und die politische Verwirklichung“. Mirkine-Guetzevitch war einer der Gründer des vergleichenden Verfassungsrechts. Ich finde, seine Aussage passt sehr gut zum Konvent und den ganzen Prozess. ■

Interview: Alexandra Aschbacher